Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846
1846

120 (28.3.1846)

Visual Library

Wochenblatt (XXXXIII.)
als Fortsetzung der
Die Landtagszeitung besteht aus einem Abonnement von 150 Nummern und kostet 3 fl. 48 kr. Durch die Post bezogen 4 fl. 48 kr. für Baden.
Landtags-Zeitung.
Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte, in Karlsruhe bei Malsch und Vogel, von welchen das Blatt auch im Buchhändlerwege zu beziehen ist.
[Nr. 120.] Karlsruhe 1846. [28. März.]
Herausgegeben von Karl Mathy. — Redigirt von Karl Stein. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Rundschau.

Vom 26. März.

In den meisten preußischen Städten wird eine Mahl- und Schlachtsteuer erhoben, welche den Brod- und Fleischgenuß vertheuert und daher den unbemittelten Klassen verkümmert. In anderen, namentlich kleineren Städten und auf dem Lande, besteht anstatt dieser lästigen Verbrauchsabgabe von Lebensmitteln eine Klassensteuer, welche nach Verhältniß des Vermögens und Einkommens, worunter auch die Kapitalzinsen begriffen sind, umgelegt wird. In neuerer Zeit, wo das Mitgefühl und die Theilnahme für die ärmeren Classen sich stärker regt als früher, wo insbesondere das Verlangen nach Gerechtigkeit für dieselben sich mehr und mehr geltend macht, haben mehrere preußische Städte den Wunsch geäußert, daß die Mahl- und Schlachtsteuer aufgehoben und dafür die Klassensteuer eingeführt werden möge. Der Stadt Bielefeld ist — nach preußischen Blättern — dieser Wunsch gewährt und von dem Generaldirector der Steuern, Hrn. Kühne, der Bescheid ertheilt worden, daß die Aenderung mit dem 1. Juli in das Leben treten soll. Bekanntlich hat die badische zweite Kammer auf dem Landtage 1844 die Regierung gebeten, eine Steuer auf die Kapitalien zu legen und dafür eine lästige Abgabe (Kaufaccis etwa) zu ermäßigen oder aufzuheben. Vielleicht wird auch diesem Wunsche einmal entsprochen, wenn eine Mehrheit von unabhängigen Bürgern in die Kammer gewählt wird.

— Die Bremer Z. bespricht in einem guten Aufsatze den Eindruck, welchen die Zollmaßregeln des Sir Robert Peel in Berlin machen. Manche glauben, weil Sir Robert Peel einige übertrieben hohe Zölle vermindere, welche nur den Arbeitslohn vertheuern, also der brittischen Industrie schaden, so dürfe der Zollverein den Hauptzweigen der deutschen Industrie, der Baumwollen- und Leinen-Spinnerei und Weberei selbst den nothwendigen Zollschutz nicht gewähren. Sie bedenken aber nicht, daß der englische Minister nichts Anderes bezweckt, als das Uebergewicht der englischen Waarenerzeugung über die fremde zu erhöhen und zu sichern und sie für die Zukunft in den Stand zu setzen, immer wohlfeiler zu arbeiten; auf der andern Seite werden auch nur die Zölle von solchen Waaren vermindert, bei welchen die brittische Gewerbsthätigkeit durchaus keine Mitbewerbung vom Auslande zu fürchten hat; endlich sind die verminderten Zölle immer noch höher, als die Schutzzölle, welche die deutsche Industrie von dem Zollvereine begehrt. So bleiben z. B. nach dem neuen englischen Tarif Seidenstoffe mit einem Zollsatze von 15% des Werthes belegt, während sie in Deutschland kaum mit 4 bis 7% geschützt werden. Wenn auch manche Berliner nicht einsehen, daß die englische Zollreform gerade einen stärkeren Schutz der Hauptzweige der deutschen Gewerbsthätigkeit nothwendig macht, so wird doch die zunehmende Verdienst- und Nahrungslosigkeit und der immer deutlicher bemerkbare Mangel an Geldumlaufsmitteln ihnen vielleicht die Augen öffnen. Die steigende Zahl der Auswanderer entzieht Deutschland ungeheure Mengen von Kapital- und Arbeitskräften, welche erhalten werden könnten, wenn man nicht durch den Ankauf englischer Fabrikate die Mittel, den Arbeitern Verdienst zu verschaffen, nach England schickte, statt sie in Deutschland zu verwenden. Dem Mangel an Umlaufsmitteln kann ebenfalls nur durch die Beförderung der deutschen Industrie abgeholfen werden, ohne welche die Errichtung von Banken wenig helfen wird. Denn Creditanstalten mit Werthzeichen nützen nur dann, wenn wirkliche Werthe oder Kapitale geschaffen werden. Ein Ballen mit der Aufschrift „Baumwolle" gilt nur dann etwas, wenn er wirklich Baumwolle enthält. Eine Flasche mit der Etikette „Forster 1842" wird Niemand als solchen kaufen, wenn sie Wasser enthält. So sind auch die Papiere Etiketten von wirklichen Werthen und gelten nur, so weit das Zutrauen reicht, daß die Werthe, welche sie bedeuten, auch wirk-

lich vorhanden sind. England z. B. hat verhältnißmäßig wenige Werthzeichen, aber viele wirkliche Capitale. Diese allein machen den wahren Wohlstand aus. Preußische Reichsstände würden ohne Zweifel dem Systeme des Zollvereins eine den Bedürfnissen der Vereinsindustrie günstigere Richtung geben.

„Nach der „Kölnischen Z." soll dem künftigen Provinziallandtage nicht nur das nochmals umgearbeitete Strafgesetz, sondern auch ein neues Strafverfahren mit Mündlichkeit, Oeffentlichkeit und Staatsanwaltschaft vorgelegt werden.

— Die Hannöver'sche Regierung hat den Ständen einen Plan zur Erweiterung und Verbesserung der Gymnasien vorgelegt, wonach auch der Pensionsetat für Lehrer erhöht werden soll, damit die Verwaltung im Stande sei, den Schulen immer junge und frische Kräfte zu erhalten. Der Mitarbeiter der Deutschen Allg. Z. aus Hannover besorgt, daß die Stände diese Vorschläge nur von der finanziellen Seite betrachten würden, da es ihnen, wie auch in der Ersten Kammer geäußert worden, an Männern fehle, welche die nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen in dem Lehrfach haben. Allein in diesem Falle wird es ihnen nicht verwehrt sein, sich bei Männern vom Fache Rath zu holen. Weiter bemerkt die Deutsche Allg. Z., daß die Wahlkörperschaften in Hannover die Gewohnheit haben, nur sogenante „Angesehene Männer" zu wählen, und sich nicht entschließen, Lehrer, Künstler, Schriftsteller u. s. w. zu Abgeordneten zu ernennen. Daher komme es auch, daß von der Presse kaum gesprochen werde, weil Niemand da sei, der ihre Zustände und Bedürfnisse kenne, und man sich daher lediglich auf die Angaben und Behauptungen der Regierungsmitglieder verlassen müsse. Früher habe der Abg. Christiani die Preßfrage wiederholt zur Sprache gebracht. Jetzt ist er nicht mehr in der Kammer, und der einzige Schriftsteller, den sie noch besitzt, Karl Blumenhagen, ist Amtmann, spricht nie und stimmt aus jahrelanger Gewohnheit immer mit der Regierung. Das sind beklagenswerthe Zustände.

— Nach der Schw. Neuen Z. haben die Gemeinderathsausschüsse von Binzen und Rümmingen an den Pfarrer Frommel in Binzen eine gut begründete Vorstellung eingereicht, worin er ersucht wird, von der bisherigen Ausübungsweise seines Berufes abzustehen, widrigenfalls weitere Maßregeln ergriffen werden würden. Aehnliche Schritte sind bei dem Dekanate Lörrach geschehen, und der Hr. Pfarrer soll neuerdings von seiner kirchlichen Oberbehörde zur Verantwortung gezogen worden sein.

— Der Sängerverein der Stadt Schaffhausen hat sämmtliche Mitglieder des schweizerischen Sängervereins eingeladen, zur diesjährigen Festfeier, welche auf den 14. und 15. Juni festgesetzt ist, recht zahlreich zu erscheinen. Das festleitende Comite hat davon sämmtlichen Vereinen in einem Rundschreiben Nachricht gegeben, dessen Schluß also lautet: „Die Macht der Lieder hat uns als schweizerische Sänger verbunden, als Brüder zusammen vereinigt, sie ist es, welche uns vorwärts weist, welche aber auch zurück in die Vorwelt dringt und den Geist unserer Väter — den Geist der Thatkraft und Freiheit in unsere Mitte führt. Von diesem Geiste durchdrungen rufen unsere Lieder nicht nur jene vorübergehenden Aufregungen, jene sogenannten schönen Gefühle in uns hervor, sondern der Schweizersänger vernimmt aus ihnen seine eigentliche, höhere Bestimmung und sie fordern ihn auf, Alles daran zu setzen, wo es sich um das Wohl des Vaterlandes handelt, nicht zu wanken über den äußern Bewegungen der Verhältnisse oder dem Selbstbekenntniß einer Schwäche, die nur in Einzelnen vorhanden ist, aber sich des Ganzen nie bemächtigen kann, so lange es sich ein Ganzes fühlt und nicht von sich selbst abfällt."

— Die Jesuitenkantone Schwyz und Luzern fühlen sich nicht als ein Ganzes mit der Eidgenossenschaft und wollen daher zu dem diesjährigen eidgenössischen Uebungslager keine Truppen stellen. Dagegen werden sie am 31. März den Sieg über die Freischaaren in Luzern feiern. Dieser Ankündigung entgegen wird in Berner Blättern eine Versammlung der damaligen Freischärler auf den 31. März in Solothurn ausgeschrieben. Die Folgen der Jesuitenherrschaft sind in dem Register zum letztjähigen Kantonsblatt von Luzern zu lesen. Es enthält gegen vierhundert Konkursausschreiben und über Einhundert Falliterklärungen im Laufe Eines Jahres (der Kanton zählt etwa 110,000 Einwohner). In Baden haben die Jesuiten (die nirgends ein Vaterland kennen) zur Zeit noch keine großen Siege zu feiern; es bedarf auch zu ihrer Abwehr keiner Freischaaren, sondern nur einer vaterländischen Gesinnung der Bürger und eines willenskräftigen Handelns, insbesondere bei den Wahlen

— Die Karlsruher Zeitung (Nr. 83) bezeigt keine Lust, sich mit dem Mannheimer Journal auf eine Erörterung bestimmter, praktischer Fragen einzulassen. Sie macht es sich daher bequem, spricht von Windmühlen, von dem edeln Ritter von der Mancha, von der „Versöhnung des geschichtlichen Prinzips mit dem des Fortschritts," bringt Verse von einem alten Heiden, und macht zuletzt dem Journal bemerklich, daß der naturgemäße Fortschritt, dem

sie (die Karlsruher Z.) huldige, nicht in den Köpfen der Menschen, sondern — in der Natur der Dinge ruhe. Daher legt sie sich die „weise Selbstbeschränkung" auf, nicht weiter davon zu sprechen. Sie hat ganz recht. Was hilft alles Reden, wenn man die Natur der Dinge den Köpfen der Menschen nicht begreiflich machen kann; es gibt außer dem Menschen noch andere lebende Wesen, welche ebenfalls Köpfe haben, und die Karlsruher Z. verstehen werden. Aber die Schlußvergleichung des „Großinquisitors" vom Mannheimer Journal mit dem „gefeierten Helden," der seinen Sinn „neulich bezeichnend in den frevelnden Worten ausdrückte: bei Rehbraten und Champagner machen wir die Weltgeschichte" — diese Vergleichung ist zwar schön, aber sehr unglücklich. Wenn wir nicht irren, wird die beregte Aeußerung dem deutschkatholischen Geistlichen Dowiat in den Mund gelegt; doch soll er nicht von der ganzen Weltgeschichte gesprochen haben, wie die Karlsruher Z., sondern nur von einem Stück Weltgeschichte. Herr v. Struve dagegen, welcher für die angeblich Dowiat'sche Aeußerung büßen soll, genießt weder Fleisch noch Wein; er schreibt sein Stück Weltgeschichte bei Pflanzennahrung und Wasser. Die Karlsruher Z., welche ihre Artikel so hoch über den Köpfen der Menschen hält, sollte sich vor Vergleichungen hüten, mit denen sie tief unter alle Köpfe stürzt und doch zuletzt auf den Kopf gefallen ist. Zur Heilung des Schadens beschwört die Karlsruher Z. in ihrem Feuilleton „die beiden freundlichsten Gestirne am Horizont der Kunst," die Schwestern Milanollo herauf, und schwelgt in der Aussicht auf „die heiteren Freuden der Saison."

— Das Mannheimer Journal beschäftigt sich wieder mit einem ganz praktischen Gegenstand, nämlich mit dem Handgelübde der Wahlmänner und dem Verfassungseide, und beweist, daß die Pflicht der Wahlmänner mit den Zwecken des unbekannten Centralcomite in Mannheim und mit dessen Entschädigungen aller Art sich in keiner Weise verträgt. Es sagt unter anderem: „Die Wahlmänner schwören: 1. nach ihrer eigenen Ueberzeugung den Abgeordneten zu wählen; 2. sich dabei nur durch die Rücksicht auf das Beste des Landes leiten zu lassen; 3. unbestochen durch selbstische Rücksichten zu wählen; 4. und um selbst gewählt zu werden, keine Bestechung ausgeübt zu haben.

„An der Spitze des Eides steht also die eigene Ueberzeugung des Wahlmannes, und diese soll sich gründen auf das Beste des ganzen Landes. Nicht fremden Einflüsterungen, nicht äußeren übermächtigen Einflüssen darf sich also der Wahlmann, so wahr ihm sein Eid heilig ist, hingeben. Nicht den Vortheil der eigenen Person oder Familie, der Stadt oder des Bezirks, welchem er angehört, sondern nur das Beste des ganzen Landes darf der Wahlmann in Erwägung ziehen, wenn er mit sich zu Rathe geht: wem er seine Stimme geben solle? Er darf sich daher nicht fragen: welcher Mann wird in der Kammer am meisten für mich, meine Familie, meine Stadt oder meinen Bezirk bewirken? sondern welcher wird dem ganzen badischen Lande die besten Dienste leisten? Welcher wird am kräftigsten für die Beobachtung und Aufrechthaltung unserer Verfassung wirken? Welcher wird am kräftigsten dafür sorgen, das dem Gesetze Gehorsam, dem Großherzog Treue werde gezollt werden? Mit andern Worten: welcher Mann wird die Pflichten eines Landtagsabgeordneten am gewissenhaftesten, am kräftigsten, am umsichtigsten erfüllen?" —

— Nach der Karlsruher Z. wird Geh.Rath Bekk diesmal keine Wahl in die Kammer annehmen und hat in seinem bisherigen Bezirke (Meersburg) Herrn Geh.Rath Mittermaier zu seinem Nachfolger empfohlen. Sollte diese Empfehlung auch nicht fruchten, so ist Herr Mittermaier noch in mehreren andern Bezirken seiner Erwählung sicher und wird durch den Austritt des Herrn Bekk zur Nothwendigkeit, da er der geeignetste Mann für die Präsidentenstelle ist.

— Das Mannheimer Journal bringt folgende Uebersicht über die Wahlen in der Stadt Heidelberg:

Die Zahl der Bürger beträgt über 1600; doch gehen bei der Wahl der Wahlmänner alle jene ab, welche noch nicht 25 Jahre alt sind. Die große Zahl der Staatsdiener ꝛc. läßt sich nicht genau angeben.

Es wurden abgegeben im

I. District: 253 Stimmzettel, davon erhielten die Liberalen 176 bis 184 Stimmen; die höchste Stimmenzahl der Conservativen betrug 67. Von Bürgern stimmten ungefähr 20 conservativ.

II. District: 224 Stimmzettel, Stimme der Liberalen von 168 bis 172; höchste Stimmenzahl der Conservativen 49. Nur circa 15 Bürger stimmten conservativ.

III. Bezirk: 152 Stimmzettel, Stimmen der Liberalen 139 bis 148; höchste Stimmenzahl der Conservativen 10. Nur 2 Bürger und 1 Polizeidiener stimmten ganz conservativ.

IV. Bezirk: 153 Stimmzettel, Stimmen der Liberalen 145 bis 153: höchste Stimmenzahl der Conservativen 4.

V. Bezirk: 174 Stimmzettel, Stimmen der Liberalen

158 bis 162; höchste Anzahl der Conservativen 12 Stimmen, worunter 11 Gensdarmen.

VI. Bezirk: 221 Stimmzettel, worunter keiner conservativ war.

Demnach haben gestimmt 1177 Personen, wovon circa 100 Nichtbürger waren. Von den übriggebliebenen 1077 Bürgern haben höchstens 40 conservativ gestimmt. Die Professoren der Universität haben zum großen Theile nicht gewählt.

— In Nummer 116 unseres Blattes waren bereits die Unwahrheiten widerlegt, welche der noch übrige Mitarbeiter und Redakteur des seligen Morgenblattes, Spitalpfarrer Winterer in diesem seinem Organe über die Druckerei des Bürgerhospitals verbreitet hatte. Heute lesen wir im Mannheimer Journal zur Bestätigung dessen, was wir angeführt, nachstehende Erklärung:

Was in dem Aufsatze im Mannheimer Morgenblatt Nr. 70 überschrieben „Spitalsache" zum Nachtheile der Druckerei des katholischen Bürgerhospitals gesagt ist, und wobei mein Name mißbraucht wurde, erkläre ich als ein Gewebe von Unwahrheiten.

Mannheim, den 24. März 1846.

Mitglied des Vorstandes und Druckerei-Commissär:

Jb. Andriano.

— Die Seeblätter vergleichen Konstanz im Jahre 1546, wo der Bürgermeister Thomas Blarer im Namen der Stadt die Urkunde des schmalkaldischen Bundes unterzeichnete und eine Schaar von Konstanzer Jünglingen unter den Fahnen Schertlin's gegen die Ultramontanen kämpfte, — mit Konstanz im Jahre 1846, wo 450 Konstanzer eine Bitte für den Glaubenszwang unterzeichneten.

Dann fahren sie fort:

„Die bessere Ueberzeugung ist der unbesonnenen Handlung auf dem Fuße gefolgt; der größte Theil der zurechnungsfähigen Unterzeichner jener Petition für Glaubenszwang ist von seinem Irrthum zurückgekommen und hat ihn durch die Abstimmung bei der Wahlmännerwahl wieder thatsächlich gutgemacht; denn der heiße Wahlstreit der jüngsten Tage konnte nicht anders angesehen werden, als für den Urtheilsspruch der Bürgerschaft zu Konstanz in dem zur Tagesordnung gewordenen Streit für oder gegen die Glaubensfreiheit. — Die Bürgerschaft zu Konstanz hat ihren Spruch so gegeben, daß er ihr bei der Mitwelt und bei den Nachkommen zur Ehre gereicht. Gleich wie aber nach 300 Jahren der Name Thomas Blarer im Ehrentempel unserer Vaterstadt mit hoher Auszeichnung erscheint, also wünschen wir, daß Bürgermeister Karl Hüetlin in Verfechtung derselben Sache den gleichen Preis erringe; — der wird ihm auch zu Theil werden, wenn er ohne Scheu und Rücksichtsnahme mit Blarers Entschiedenheit in allen Fragen handelt, wie er es in der vorstehenden gethan."

— Einige Schildknappen der Süddeutschen bereisen den Wahlbezirk Stockach, um die Wahlmänner gegen die Erwählung des bisherigen Abg. Straub zu bearbeiten. Die Seeblätter nennen: Rentmeister Gerhard und Schneider Luz von Steißlingen, so wie Bürgermeister Dummel von Beuern. In Meßkirch wurden sie zu schleuniger Abreise veranlaßt; eben so in Krumbach. Es gibt nicht gar viele Wahlmänner, die den Zusprüchen dieser Herren „losen" wollen.

— Einen andern süddeutschen Kämpfer zeichnen die Seeblätter, wie folgt: Hr. Erdekan Schoch von Steißlingen — gewesen früher Cölibatsstürmer, seiend jetzt ein eifriger Vertheidiger der priesterlichen Jungfräulichkeit aus begreiflichen Gründen — hat ein in seiner Art höchst eigenthümliches Mittelchen erfunden, seine Pfarrangehörigen vom politischen und kirchlichen Radikalismus zu heilen, und solches auch gleich nach der Erfindung zum Nutzen und Frommen seiner Heerde in Anwendung gebracht. So oft nämlich ein Bürger in das Pfarrhaus kommt, der bei der letzten Wahl der Wahlmänner den von der Jesuitenpartei aufgestellten Kandidaten seine Stimme nicht gab: so nimmt Schoch ein zu diesem Zwecke stets bereits gehaltenes Crucifix hervor, zeigt's dem armen Schächer und spricht: „Kennst du diesen? Siehe! dieser hat für dich am Kreuze geblutet und gelitten, und du hast ihn verläugnet." Wenn nun die Leute verwundert fragen, wo dieses geschehen sei, so antwortet er: „Hast du nicht dem und dem Radikalen die Stimme gegeben? Dieses gottlose Gezücht der Freiheitsmänner wollte dich um deinen Glauben bringen, und wenn du nicht von diesen läßt, so wirst du sicherlich zur Hölle fahren." Ebenso ist sein Benehmen auf der Kanzel. So oft er dieselbe besteigt, so geschieht es nicht, um nach dem Beispiele seines Meisters und Lehrers Worte des Friedens und der Gnade zu verkündigen, sondern um alle, von denen er glaubt, daß sie es nicht über sich gewinnen können, mit ihm in das ultramontane Horn zu blasen, zu verdammen und mit dem Geifer des Fanatismus zu besudeln. Bei seinen erbaulichen Predigten nimmt er auch sehr gerne Gelegenheit, gegen die zu eifern, welche der erzwungenen Ehelosigkeit der Priester das Wort nicht reden, und nennt sie „Abtrünnige und Wollüstlinge" — uneingedenk, daß er vor nicht so gar langer Zeit vor vielen Zeugen ausrief: „Wenn ich schon einen Fuß im Grabe habe, so werde ich noch heirathen, sobald der Cölibat aufgehoben wird."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg